

viel erwarten und verlangen. Weder sollen noch können die jungen Menschen in den Mitgliedsverbänden des BDJK alles zum Frieden wissen“.

Im Meinungsbildungsprozeß des BDJK zum Thema „Frieden und Gerechtigkeit“ stellt das Papier die Grundlage für das Gespräch innerhalb des Verbandes und den Dialog im kirchlichen und gesellschaftlichen

Raum dar. Es wie ein ausgereiftes Produkt wissenschaftlich und politisch umfassend informierter Fachleute zu bewerten hieße, ihm ein Gewicht beizumessen, das ihm weder zukommt noch jemals beansprucht wurde. „Entscheidend wird sein“, so Prof. Nagel in Mainz, ob „die Dialogbereitschaft, die das Papier meines Erachtens ausstrahlt“, Realität wird. C. R.

der Trennung zwischen Christologie und Pneumatologie, die in eine biblische und trinitarische Spiritualität hinein überwunden werden müsse. Indem er sich nur am Heiligen Geist orientiere, weiche der Pietismus gegenüber der Wirklichkeit der Welt zurück, während die Säkularisation den Heiligen Geist vernachlässige und dadurch in Gefahr stehe, die Beziehung zur Transzendenz Gottes zu verlieren. Popescu wies darauf hin, daß die zu weitgehende Trennung von Christus und Heiligem Geist zu einer platonischen und nicht biblischen Trennung von Geist und Materie geführt habe. Demgegenüber forderte er: „Wir brauchen eine Spiritualität der Gemeinschaft, die sowohl Pietismus wie Säkularisation einbeziehen kann durch die Verwandlung des Egoismus in der Liebe, als Werk des Heiligen Geistes in Christus.“ Diese Spiritualität wende den Christen nicht von der Welt ab, sondern verweise ihn gerade auf die Schöpfung.

## Ökumene in Europa: schwieriges Brückenbauen

Die zweite „Europäische Ökumenische Begegnung“ zwischen der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK), der 114 protestantische, anglikanische, orthodoxe und altkatholische Kirchen aus allen Ländern des Kontinents mit Ausnahme Albaniens angehören, und dem Rat der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) fand vom 16. bis 20. November im dänischen Løgumkloster statt. Zu einer ersten Begegnung dieser Art hatte man sich im Frühjahr 1978 in Chantilly bei Paris getroffen (vgl. HK, Mai 1978, 214–216). Wie beim Treffen in Chantilly waren auch diesmal die katholische Seite und die KEK jeweils mit etwa 40 Teilnehmern vertreten.

Als Thema der Begegnung in Dänemark, deren Programm stark von Gottesdienst und Gebet geprägt war, hatte man ausgewählt: „Berufen zu einer Hoffnung – ökumenische Gemeinschaft in Gebet, Zeugnis und Dienst.“ Entfaltet wurde der Leitbegriff Hoffnung in drei Referaten, wobei dem Würzburger Bischof Paul-Werner Scheele (neben Scheele war die Deutsche Bischofskonferenz in Løgumkloster noch durch den Trierer Weihbischof Alfred Kleinermeilert vertreten) die Aufgabe einer Einführung in das Gesamtthema zukam. Aufbauend auf allgemeinen Erwägungen über den Menschen als Wesen der Hoffnung, die Heilige Schrift als Hoffnungsbotschaft und das Gottesvolk als Gemeinschaft der Hoffnung hob Scheele hervor, daß von Gott her Hoffnung und Einheit wesentlich miteinander verbunden seien. Jeder Schritt der Hoff-

nung sei immer auch ein Schritt zur Einheit. Die Bedeutung der Hoffnung für das gemeinsame Zeugnis der Christen konkretisierte Scheele an den Stichworten Gebet, Zeugnis und Dienst. Er unterstrich die Notwendigkeit des gemeinsamen Betens und der Bemühung um die Welt der Sakramente. Die sakramentale Komponente christlichen Lebens und Betens finde nicht selten zu wenig Beachtung. Im Blick auf das gemeinsame Zeugnis führte Scheele aus: „Was wir gemeinsam sagen können, ist nicht nur zur Kenntnis zu nehmen, es muß zum Bekenntnis werden.“

Im Jubiläumsjahr des Konzils von Konstantinopel von 381 und seines Glaubensbekenntnisses lag es nahe, an dieses gemeinsame Erbe aller christlichen Kirchen zu erinnern. Hier sorgte der rumänische Theologe Dumitru Popescu, Studiensekretär bei der KEK, mit seinem ganz aus der Sicht der orthodoxen Theologie konzipierten Referat „Das Credo unserer Hoffnung“ für einen interessanten Akzent. Mit seinem eindringlichen Plädoyer für ein trinitarisches Denken, das den Heiligen Geist nicht auf das Werk der Heiligung begrenzt, sondern seine Beteiligung an der Schöpfung und an der Erlösung durch Jesus Christus ernst nimmt, zielte er auf ein pneumatologisch erneuertes Verständnis des Verhältnisses von Kirche und Welt. Die beiden Bewegungen, mit denen die europäischen Kirchen heute konfrontiert seien, nämlich Pietismus auf der einen und Säkularisation auf der anderen Seite, gründeten sich jeweils auf

Mit seinem Referat führte Popescu Ansätze der letzten Vollversammlung der KEK auf Kreta fort (vgl. HK, Dezember 1979, 596–598), die sich eingehend auf die orthodoxe Pneumatologie eingelassen hatte. Zu seinen theologisch weit ausgreifenden Überlegungen und den einführenden Hinweisen von Bischof Scheele trat in Løgumkloster als dritter Beitrag zum Thema Hoffnung ein engagiertes Referat des Direktors von „Faith and Order“, William Lazareth. Lazareth gab einen Überblick zum Stand der Arbeit am Konsensdokument über Taufe, Abendmahl und Amt, das bei der bevorstehenden Vollversammlung der Kommission für Glaube und Kirchenverfassung in Lima abschließend beraten wird, und beklagte die mangelnde Rezeption der ökumenischen Dialogpapiere in den Kirchen.

Der Aufweis von Perspektiven christlicher Hoffnung im Blick auf die Ökumenische Bewegung ist eine Sache, die konkrete Bemühung um mehr Gemeinsamkeit der Kirchen in Europa in Gebet, Zeugnis und Dienst eine andere. Die zum Abschluß der Begegnung verabschiedete Botschaft formuliert: „Als Kirchen haben wir den Auf-

trag, in der Kraft der Liebe Gottes immer aufs neue Brücken des Verstehens, des Vertrauens und der Hoffnung zu schlagen.“ Wie schwer dieser Auftrag einzulösen ist, zeigte in Løgumkloster der Blick auf die politischen und konfessionellen Spannungen in Nordirland, die den Teilnehmern von katholischer wie von protestantischer Seite vor Augen geführt wurden, ohne daß man zu gemeinsamen Vorstellungen über eine Konfliktlösung vorgedrungen wäre. In die Botschaft wurde nachträglich noch ein Passus aufgenommen, in dem die Vertreter von CCEE und KEK den Mut derjenigen irischen Kirchenmänner lobend hervorheben, „die angesichts der Gewalt Stellung beziehen und für Friede und Versöhnung arbeiten“.

Ansonsten bleibt die Schlußbotschaft, die mit einem Bekenntnis zum Wirken des Dreieinigen Gottes beginnt, weiterhin im Felde *allgemeiner Appelle* und enthält kaum Perspektiven für die spezifischen Aufgaben der europäischen Kirchen, sowohl was die Herausforderungen durch die konfessionelle Spaltung als auch durch die „Bedrohung von Leben und Frieden in der Welt“ oder durch die „Ausbreitung von Angst und Resignation“ anbelangt. Als Bewährungsfelder für „Taten der Gerechtigkeit, der Liebe und der Brüderlichkeit“ werden die Lage der konfessionellen und ethnischen Minderheiten genannt, die Situation der Jugend und die Bemühungen um eine Friedensordnung, „in der alle Menschen und Völker in Freiheit, Gerechtigkeit und gegenseitiger Achtung leben können“. Die Kirchen müßten

sich dafür einsetzen, daß neues Vertrauen aufgebaut werde.

Allerdings ist der Ertrag der Europäischen Ökumenischen Begegnung nicht allein an dieser Schlußbotschaft zu messen. Das Schwergewicht lag auf der *Erfahrung geistlicher Gemeinschaft* in Gebet, Gottesdienst und Meditation einerseits und auf den nach Aussagen von Teilnehmern sehr offen geführten *Gesprächen* in den einzelnen Arbeitsgruppen andererseits, die Gelegenheit zum Erfahrungsaustausch und zum Kennenlernen boten. Zumindest im Atmosphärischen war damit ein Fortschritt gegenüber der ersten Begegnung in Chantilly zu verzeichnen. Damit ist noch nicht geklärt, welchen *Stellenwert* der Zusammenarbeit zwischen CCEE und KEK künftig zukommen kann und ob sich daraus wirkliche *Impulse* für die Zusammenarbeit und das gemeinsame Zeugnis der Kirchen in Europa über Konfessions- und Ländergrenzen ergeben können. In Løgumkloster wurden zur Frage der künftigen Zusammenarbeit etliche Überlegungen angestellt und entsprechende Empfehlungen ausgearbeitet. Demnach tendierten die Teilnehmer in der Mehrzahl dazu, auch bei künftigen Begegnungen das Schwergewicht auf den spirituellen und praktischen Bereich zu legen. Als mögliche Themen für weitere Treffen wurden genannt: die Fragen von Interkommunion und Mischehe; das Verhältnis der Kirche zur Politik; die Beziehungen zwischen Minderheits- und Mehrheitskirchen in Europa; die Versöhnung zwischen den Kirchen in Ost und West. Die in Løgumkloster aufge-

stellte Liste möglicher gemeinsamer Projekte von KEK und CCEE reicht von der Empfehlung an die europäischen Kirchen, das Nizäno-konstantinopolitanische Glaubensbekenntnis in größerem Umfang zu verwenden und der Anregung, große Heilige Europas gemeinsam zu feiern, bis zu der Überlegung, ob man eine gemeinsame Erklärung zum Thema Frieden erarbeiten könne.

Schon aus einer solchen Aufzählung wird deutlich, daß es schwer sein dürfte, der Zusammenarbeit von KEK und CCEE ein *klares Profil* im Ganzen der ökumenischen Bemühungen zu geben. Das hat nicht zuletzt mit Struktur und Bedeutung der beiden Institutionen zu tun: Die Konferenz Europäischer Kirchen muß sich mit theologisch wie politisch bedingten Spannungen zwischen ihren in Status und Größe sehr heterogenen Mitgliedskirchen herumschlagen; der Rat der Europäischen Bischofskonferenzen tritt zwischen der römischen Zentrale einerseits und den nationalen Bischofskonferenzen andererseits nur wenig hervor. Und Rom hat bisher auch darauf geachtet, daß er sich nicht allzu deutlich zu Wort meldet. Dennoch sollte man die Möglichkeit des spirituellen und persönlichen Austauschs zwischen europäischen Kirchenführern aller Konfessionen nicht gering schätzen und im Blick auf die trotz der unleugbaren Divergenzen gemeinsamen Probleme der europäischen Christenheit den durch die Zusammenarbeit von KEK und CCEE geschaffenen Rahmen auch in Zukunft nutzen.

U. R.

## Entwicklungen

### Geläuterter Konservatismus

#### Die Union nach 12 Jahren Opposition

Seit zwölf Jahren sind die Unionsparteien in der Bundesrepublik in der Opposition. Sie kamen dahin nicht – und das machte deren Position sich selbst und der Wählerschaft gegenüber lange Zeit zusätzlich kompliziert –

durch eine klare Wahniederlage, sondern weil damals die Sozialdemokraten und die Freien Demokraten durch ein „historisches Bündnis“ zur Ablösung der CDU/CSU als Regierungspartei entschlossen waren. Praktisch war über